



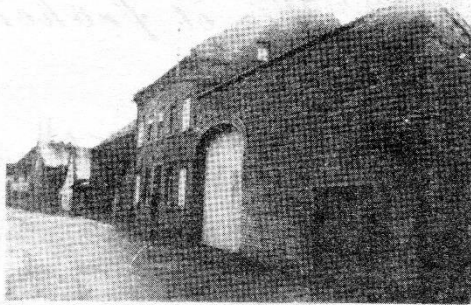
*Sehnrath*

*"Wie et fröher wor"*

*W. S. S. S.*  
*S. S. S. S.*

„Stiller Winkel“ Sindsorf Sehnrath um 1930

Um die Jahrhundertwende sah es in der früheren Schützenstraße anders aus als heute. Es standen alte Fachwerkhäuser da, es gab keine asphaltierte Straße und noch keine Kanalisation. Früher waren die Leute viel ärmer, aber die Überlieferung erzählt, auch sehr viel glücklicher. Man hatte mehr Zeit. Fast jeder hatte einen Garten mit Obst und Gemüse; man kannte dagegen keinen Rasen mit Tannen usw. Abends saßen die Leute im Sommer lange vor dem Haus und hielten mit dem Nachbarn ein Schwätzchen.



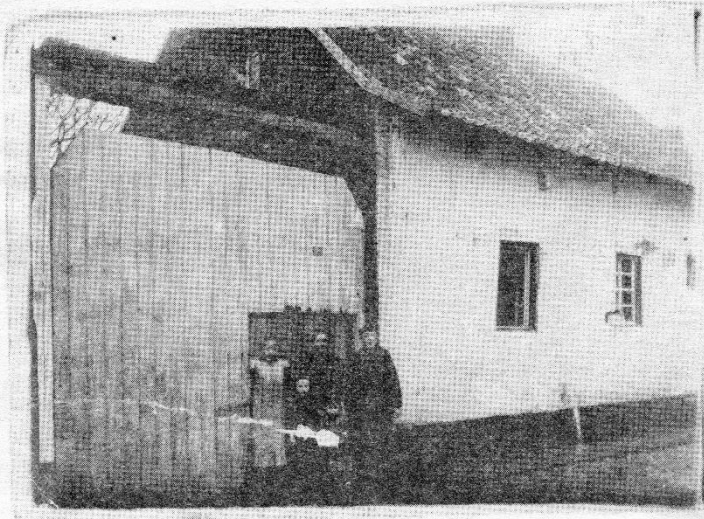
Haus Kemper, Richtung Herrenstraße  
in der früheren Schützenstraße, daneben Thissen  
und Wassong, jetzt Schiffer.



KALLSCHEUER - das alte Haus der jetzigen  
Familie Neugebauer, vormals  
Dichans und Kallscheuer.

Daneben ist das Haus der jetzigen Familie  
Hermann Otten, vormals Kämmerling.

Man war vielmehr füreinander da. Ein großer  
Kochtopf wurde mittags von einem Haus ins andere  
verliehen, damit alle Gemüse abkochen konnten,  
denn nicht jeder besaß so etwas. Wenn einer  
krank wurde, übernahm der Nachbar das dringend  
nötige Umgraben des Gartens. Wenn die "Alten"  
von früher erzählen, bekommen sie glänzende  
Augen.



Das alte Haus der jetzigen Familie  
Faßbender, vormals Engels, es stammt  
aus der Zeit von 1912.



Familie Kalscheuer

Auch für die Kinder, die in dieser Zeit klein waren, war es eine herrliche Zeit. Es gab zwar kein Kinder- und Straßenfest; das brauchten sie auch nicht, das war jeden Tag. Es wurde auf der Straße gespielt, und nur ab und zu mußte man einem Pferdegespann oder einer Karre Mist Platz machen. Da gab es Ballspiele, aber ohne bunten Gummiball; die Bälle waren aus alten Lappen zusammengenäht. Mit alten Fahrradreifen liefen die Kinder. Seilspringen war ebenso beliebt wie mit Murmeln genannt "Knicker" zu spielen und "Dill-dopp", das war ein Kreisel, der mit einer kleinen selbstgemachten Peitsche vorwärtsgetrieben wurde. Es wurde überall gehüpft und gesprungen; die Puppen der Mädchen waren aus Lappen zusammengestellt. Sie sahen sehr komisch aus, aber die Lappenpuppen wurden deshalb nicht weniger geliebt.

Die Überlieferung erzählt, daß nicht alle Leute Schuhe hatten. Es wurden Holztrippen selber gemacht, in denen sie selbstgestrickte, dicke Socken anzogen. Es wurde überhaupt vieles selber gemacht: fast jeder hatte einen kleinen Bauernhof mit etwas Nutzvieh. Es gab Hühner, Kaninchen, Schweine, mindestens eine Kuh, Ziegen, Gänse und Enten. In einem großen, dicken Backofen aus Lehm wurde fast in jedem Haus selber Brot und Platz gebacken; die Butter wurde selbstgemacht und auch Quark, davon gab es herrliche Buttermilch.

Wenn man sich das alles vorstellt, so hatten die Leute sehr schwere körperliche Arbeit zu verrichten, ohne die heutigen Maschinen - kein Wunder, daß sie müde ins Bett fielen, das nicht wie heute aus Federn oder Daunen bestand, sondern oftmals war in den Bezügen Heu oder Stroh.

Trotz der vielen und schweren Arbeit im Haus, Garten und auf dem Feld, blieb noch Zeit, um Streiche einander zu spielen. Da waren oft Gartentore ausgehängt und woanders angebracht; da zog man mit einem Geißtock oder Pferd auf den Tanzboden, wenn Schützenfest war; oder man nahm sich nachts heimlich das schon gebratene Fleisch für das Schützenfest und stiebitzte den Topf mit der Suppe; manche hängten sich ein Tuch um und spielten Geister, alles in schönster Bierlaune und dies hauptsächlich beim Schützenfest.

Im Sommer zogen früher die Schützen mit Pferd und Wagen, die mit grünen Zweigen geschmückt waren, in die benachbarten Orte zum Schützenfest. Da wurde aus reinem "Spaß an d'r Freud" gefeiert und musiziert. Es war nicht alles so materiell wie heute eingestellt. Schützen gab es in jedem Haus, oft drei und vier; sie waren immer wie eine große Familie. Da wurde morgens in der Frühe in Ermangelung einer Musikkapelle mit Kochtopfdeckel geweckt; mittags zogen Schützen von Haus zu Haus, um bei den Nachbarn zu essen.



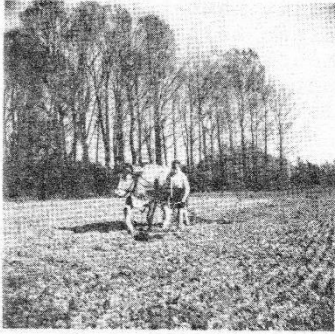




50-JÄHRIGES BESTEHEN der Schützenbruderschaft, mit Blick in die Straße hinein.

Fast jedes Haus in der früheren Schützenstraße hat einen alten Beinamen, und keiner weiß, wo diese herkommen. An der Ecke unten heißt es: "beei Sühle" - vermutlich deshalb, weil an der Ecke eine große Plakatsäule stand. Dann: "beei Klötsche", vormals vielleicht Klütsch. "Beei Bäartese" - da könnten Männer mit Bärten die Urahnen gewesen sein. "Beei Bröusch" - vielleicht mal Breuer. Oder "Tievese, Jöddere, Mönnes, Tille, Weetz, Eiche" und wie sie noch alle genannt wurden.

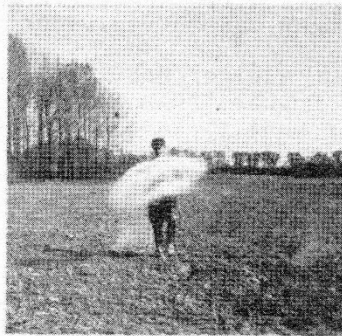




Feldarbeit mit  
Ochsen.  
Damals arbeitete  
man auf dem Feld  
mit einem Ochsen.

#### SÄMANN

So kam der Samen  
in die Erde.  
Alles wurde  
ohne Maschinen  
gemacht.

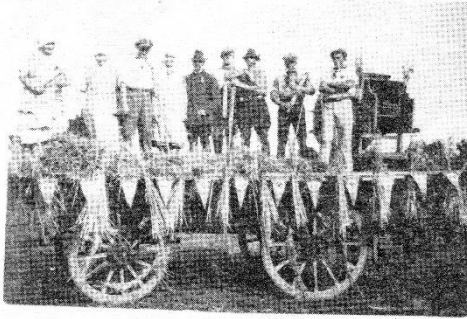


Da es keine Kanalisation gab, konnte man immer sehen, was die Nachbarn gekocht hatten. Auch alte Namen für Sachen aus alter Zeit bestehen in der Überlieferung noch heute, die nicht nur in der Schützenstraße bekannt waren. Ältere Leute wissen, was gemeint ist, wenn der Name fällt: "Schavue (Wirsing), Kappes (Kohl), Öllisch (Zwiebel), Zauss (Soße), Däämp-Ärpel (in Speck u. Zwiebel gedämpfte, rohe Kartoffeln), Schotterplack (Spültuch)" usw.

Da wir heute das Erntedankfest feiern, fällt mir auch der Name "Krockwöösch" wieder ein. Es war ein bunter Strauß, der Mariä-Himmelfahrt zum Dank mit in die Kirche genommen und gesegnet wurde. Er wurde dann in jedem Haus als Herbststrauß aufgestellt und bei Gewitter verbrannt. Die Gräser und Kräuter, die darin enthalten waren, alle aufzuzählen fällt uns heute schwer. Es ist fraglich, ob sie überhaupt noch alle zu finden sind. Aber die älteren Leute werden sich an diese Namen noch erinnern - wie z.B.: "Wöll, Fussel, Herjottsnäl, Bletzkrock, Jungfraubettstrüh, Hafer, Sonneblom, Bleeifohs, Donnerkeerzen, Blootsknöppsche, Lazeeh, Sparjel, Stockruus." In die Mitte wurde ein schöner, roter Apfel gesteckt, der oftmals durch die Kirche kullerte.

Wenn man der Überlieferung glauben darf, so war es früher trotz Armut eine gute Zeit, eine Zeit der menschlichen Nähe, in der nicht erst eine Tanne im Garten eingehen mußte, um mal ein Schwätzchen mit dem Nachbarn zu halten; eine Zeit, in der das Wort "Stress" unbekannt war, in der jeder für jeden Zeit hatte und in der man sich selbstverständlich gegenseitig half. Haben sich auch die Zeiten geändert, die Häuser, die Straßen, die Arbeitsmethoden und sogar die Menschen in unserer Straße, eines besteht immer noch: das Wort "Nachbar".  
Wir sollten es wieder öfter gebrauchen!

Die beiden Bilder zeigen ein Erntedankfest aus einer Zeit, die viel Unglück brachte; jedoch durch die gemeinsame Arbeit wurde auch diese Zeit gut überbrückt.



Es war offensichtlich eine gute Ernte!



